

nichts dazugelernt. Gewiß ist es nur zu begrüßen und ganz im Sinne von „Divino afflante Spiritu“ Pius XII., daß wir durch das Studium der Kirchenväter über die rein kritisch-historische Methode wieder zu einer Schrifttheologie durchstoßen und den Mysteriensinn der Schrift in seiner Anwendung auf das christliche Leben und die geschichtliche Existenz der Kirche wieder erfassen lernen. Aber das darf nicht einer einfachen Restauration gleichen. Sowohl die Exegese wie auch die Theologie haben seit der Zeit der Kirchenväter einiges dazugelernt. Man wünschte darum dem Verfasser, daß er manche Schriftperikope exegetisch sauberer und ebenso manches Geheimnis des liturgischen Jahres, wie z. B. das der Himmelfahrt Christi, theologisch genauer entfaltet hätte. Und noch ein Letztes möchten wir anmerken: Die Sprache Berbuiers hat zwar auf der einen Seite etwas Lebendiges, Quellendes, Überfließendes und Mitreißendes, entbehrt aber auf der anderen Seite nicht großer Härten, des Künstlichen, Gewollten, Manirierten. Der Fachjargon! der Theologen ist ebensowenig die Sprache, die der heutige Mensch versteht, wie die allegorische Welt mancher Kirchenvätertexte. Dazu kommt, daß der Verfasser oft und oft die Bilder ihres natürlichen Sinnes entkleidet; sie sind nicht mehr vollziehbar. So heißt es z. B. I S. 17: „Der Apostel aber, der vom erhöhten Herrn ausgerissen und niedergerissen, ausgerottet und zerstört wurde als Saulus, der dann aufgebaut und eingepflanzt wurde als Paulus, als ‚Gefäß der Erwählung‘ (Apg. 9, 15), der als dieses Gefäß in die Vollmacht des Wortes kam...“; oder I, S. 183: „Die heilige Kirche auf Erden ist der Leib, welcher hinter dem Haupte herkommt...“; nicht selten begegnet man auch verkrampten Sätzen wie folgenden: „So hören wir im Evangelium das Wort der Sendung, durch Barmherzigkeit die kampfhafte Bewegung des Zeugnisses zu vollführen: Richtet nicht!“ II. S. 10; oder III, S. 205: „Der Sohn Gottes als das Wort im Anfang... ist Fleisch geworden, um, hindurchfließend (sic!) durch das Fleisch, das Brot der Menschen zu werden“. Der Stil wird leider viele abschrecken, Berbuer auf seinem Weg durch das Kirchenjahr zu folgen.

Man möge uns nicht mißverstehen: Berbuer schreibt aus einer schöpferischen Fülle heraus. Seine Ausführungen entbehrn darum weder des Elans noch der Tiefe, offenbaren aber auch viele Unausgeglichenheiten, Einseitigkeiten und Überspannungen. Sie machen nicht den Eindruck, daß er zwölf Jahre an ihnen gearbeitet hat (vgl. I, S. 46). Der seelsorgliche Eifer und das ernste Bestreben, den heutigen Christen aus seiner Verbürgerlichung herauszureißen, sollten nicht dazu verleiten, seine Kräfte allzu stürmisch einzusetzen und damit in der Leistung hinter seinem Wollen und auch Vermögen zurückzubleiben.

## Das Echo der Nichtkatholiken auf die Verkündigung des neuen Mariendogmas

Von Otto Semmelroth S.J., Frankfurt a. Main

Ein Blick auf das vielfältige und mannigfach getönte Echo, das aus nichtkatholischen Kreisen als Antwort auf das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel aufklang, zeitigt ein vielleicht erstaunliches Ergebnis: Jener Punkt, der — bei der volkstümlichen und „propagandistischen“ Wirkkraft, die ihm innewohnt, nicht verwunderlich — einmütig in all den vielen nichtkatholischen Äußerungen, die uns zu Gesicht kamen<sup>1</sup>, wiederkehrt, ist die Feststellung, das *Una-Sancta*-Gespräch sei gestört. In Wirklichkeit aber kann man sagen, daß das Echo unvergleichlich ruhiger war als jenes auf die Dogmatisierung der

<sup>1</sup> Wir konnten eine umfangreiche Mappe mit solchen Äußerungen füllen, die wir zusammenstellten und auszuwerten suchten in der eben im Echter-Verlag, Würzburg, erschienenen Broschüre: *Das neue Dogma im Widerstreit. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch*. Herausgegeben von Otto Semmelroth S.J., 62 S.

Unbefleckten Empfängnis vor hundert Jahren, anderseits aber die Art, wie es erfolgte, eine größere Belastung des Una-Sancta-Gespräches bedeutet als die Dogmatisierung selbst. Diese nämlich ist, wie der tiefer Blickende schen muß und auch im nichtkatholischen Lager vielfach geschen hat, eine organische, von innen begründete Auswirkung des Wesens der Kirche, wie sie selbst es versteht. Wer also das Una-Sancta-Gespräch über Gebühr belastet sehen will, der nötigt uns die erstaunte Frage ab: Hat man denn vorher nicht gewußt, mit wem man sich an den Tisch des ökumenischen Gespräches setzte? Hat man denn geglaubt, was uns bisher trennte, sei eine Bagatelle, die man bei gutem Willen im gegenseitigen Gespräche bald würde überwinden können? Dann mag es gut gewesen sein, daß durch das neue Dogma der verschiedene Kirchen-, Offenbarungs- und Glaubensbegriff als nicht in sich ruhende Lehrsätze, sondern als lebendige Ganzheiten erwiesen wurden, aus denen Konsequenzen wachsen.

Die Aussage, der wachsenden Einheit der Christenheit sei eine untragbare Belastung zugemutet, finden wir in verschiedenen Schärfegraden vorgetragen. So wurde z. B. kategorisch festgestellt: „Una-Sancta-Brücke gesprengt“ mit der Warnung: „Vor der zum Himmel aufstrebenden Maria wird man sich hüten müssen“<sup>2</sup>.

Anderswo wurde insinuiert, der Papst habe die Definition im Sinne der Erlasse des Sacrum Officium über die Una-Sancta-Gespräche geradezu erlassen, um abkühlend auf die ökumenischen Bemühungen zu wirken<sup>3</sup>, oder man glaubt jedenfalls, diese symbolisch ausgedrückt zu sehen, wobei es nur peinlich ist, daß der als Symbol gesehene Vorgang, die angebliche Vorverlegung der Definition auf den 31. Okt., das Reformationsfest, gar nicht geschah<sup>4</sup>. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß man auch in evangelischen Kreisen die Notwendigkeit der Abwehr alles Relativismus gesehen hat, wofür z. B. die Antwort Vogelsangers<sup>5</sup> auf die allzu irenisch-relativistische Bemübung Martinis<sup>6</sup> Zeugnis gibt. — Andere, und zwar gerade die vom Fach und Stellung her am meisten autorisierten Stimmen, waren mäßiger. Sie waren auf Schmerz und Trauer über die erneute Trennung abgestimmt, indem sie die Hemmung auf dem Weg zur erhofften Einheit bedauerten und Befürchtungen für die Einheit der Christenheit untereinander und besonders für die gemeinsame Einheitsfront gegen den Unglauben der Zeit äußerten. So besonders das „Evangelische Gutachten zur Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens“<sup>7</sup>, die Stellungnahme der Bischöfskonferenz der VELKD, die in mehreren Zeitungen veröffentlichte Äußerung des oldenburgischen Landesbischofs Stählin.

Was die sachliche Auseinandersetzung angeht, so gingen die Argumente verständlicherweise vor allem von der Unbeweisbarkeit des neuen Dogmas aus der Schrift aus. Zumal (rein) historisch ausgerichtete Theologen<sup>8</sup> verwiesen auf das Fehlen von Zeugnissen der ersten Jahrhunderte. Wir können von unserer Seite über solche Argumente nicht erstaunt sein, weil wir die wesentlich verschiedene erkenntnistheologische Position der evangelischen Christenheit uns gegenüber kennen. Wundern müssen wir uns nur darüber, daß einerseits diese Gegengründe an die katholische Kirche gerichtet werden, anderseits man aber vielfach ausdrücklich „auf die Erörterung derjenigen Argumente pro und contra verzichtet, die von Voraussetzungen römischer Dogmatik geltend gemacht werden“<sup>9</sup>. Von verschiedenen Ausgangsebenen aus kann man doch wohl nicht über eine Sache diskutieren, es sei denn, man habe die Verschiedenheit des Ausgangs bereinigt.

<sup>2</sup> Kirche und Mann, Gütersloh, Okt. und Nov. 1950.

<sup>3</sup> z. B. Prof. A. Nygren (vgl. Christl. Nachrichtendienst Nr. 138, S. 8).

<sup>4</sup> Diesen Fehlgriff beginnt „Junge Kirche“ vom 20. Nov. 1950, Sp. 702.

<sup>5</sup> Neue Zürcher Zeitung vom 19. Nov. 1950.

<sup>6</sup> ebd. vom 10. Nov. 1950.

<sup>7</sup> München 1950.

<sup>8</sup> z. B. Prof. Heiler-Marburg, Prof. Künneth-Erlangen u. a.

<sup>9</sup> Ev. Gutachten S. 6.

Schließlich finden wir als drittes Gemeinsames fast aller nichtkatholischen Äußerungen den Hinweis auf die übermarianische Bedeutung dieser Dogmatisierung. Das geschieht dadurch, daß man das neue Dogma als im Gegensatz zu anderen offenbarten Wahrheiten hinstellt<sup>10</sup>. Vor allem hat man immer wieder gesehen, daß es hier um den rechten Kirchenbegriff geht: In dem Sinne, daß Maria Typus der Kirche ist<sup>11</sup>, oder — zumal von Seiten der altkatholischen Kirche — in Ablehnung des neuen Dogmas als Betätigung der von ihnen leidenschaftlich bekämpften päpstlichen Unfehlbarkeit<sup>12</sup>.

Eine Antwort auf das mannigfache Echo zu geben, ist nicht Aufgabe dieses Beitrags. Die angeführten Stimmen sind auch nicht die einzigen, die erklingen sind. Vollständig ist der Überblick in dem Sinne, daß inhaltlich eigentlich kein Beitrag über das Angeführte hinausgeht. Es mag erwähnt werden, daß es auch nichtkatholische Stimmen gibt, denen der Inhalt des neuen Dogmas noch zu wenig ist. Adventistisches Christentum möchte die schon erfolgte Erhöhung nicht Maria allein vorbehalten sehen, sondern schon jetzt auf alle Menschen ausgedehnt wissen<sup>13</sup>.

Es ist gewiß eine schmerzliche Erfahrung, die uns die Dogmatisierung erneut hat machen lassen: Die Definition und ihr vielfältiges Echo hat die Christenheit wieder daran erinnert, wie zerrissen sie ist — außer den erwähnten Stimmen wären ja solche (positiver und negativer Art) der Anglikanischen Kirche Englands, der französischen Calvinisten, der afrikanischen Protestanten, der russisch-orthodoxen und der schismatischen Kirchen des nahen Orients aufzuführen. Sie hat aber, und das ist ebenso wichtig, daran erinnert, daß Einheit nicht auf Kosten der Wahrheit erreicht werden kann. Die klar formulierte und da, wo sie zu dieser Klarheit gekommen ist, ohne Abstrich bejahte Wahrheit allein kann das Fundament sein, auf dem sich die *Una-Sancta* erhebt.

<sup>10</sup> Maria werde vergottet; sie verdränge Christus aus seiner Stellung als einzigen Mittler; nicht Maria, sondern Christus sei das gottgegebene Menschenbild; die rechte Vorstellung von Offenbarung und Glauben sei angetastet. Vgl. z. B. Ev. Gutachten.

<sup>11</sup> z. B. Prof. Ebeling, Tübingen, Zur Frage nach dem Sinn des mariologischen Dogmas. In: *Zeitschr. f. Theol. u. Kirche* 47 (1950), 383—391.

<sup>12</sup> Altkath. Bischofskonferenz, Utrecht u. Bern, 26. Dez. 1950. — U. Küry in: *Neue Zürcher Zeitung* v. 5. Dez. 1950. — P. F. Pfister, Ist die leibl. Himmelfahrt Mariens ein kath. Dogma? In: *Intern. kirchl. Zeitschr.* 4 (1950), 209—259.

<sup>13</sup> Vgl. *Wort u. Zeit*, Rundbriefe f. d. Betrachtung des Wortes Gottes und seine Offenbarung in der Zeit. Neckargemünd, Jan. 1951.